Zeitschrift: Das Werk : Architektur und Kunst = L'oeuvre : architecture et art

Band: 62 (1975)

Heft: 6: Gesicht der Strasse = Visage de la rue

Vereinsnachrichten: Créer la rue : BSA-Generalversammlung in Lausanne, Juni 1973

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

actuel

Das Experiment Culmann-/Stapferstrasse

Im Rahmen der Ausstellung «Gesicht der Strasse» soll etwas entstehen, was man ziemlich treffend, aber nicht besonders hübsch als Begegnungsstrasse bezeichnen könnte.

Es geht um die Lebensqualität auf unseren Strassen. Dabei denken die Ausstellenden nicht an eine äusserliche Verschönerungskur. Kein Face-lifting des «Gesichtes der Strasse»! Es geht darum, das Leben auf, an und in der Nähe der Quartierstrassen zu verbessern. Die Beteiligten sind überzeugt, dass diese «innere» Verbesserung der Lebensqualität sich auf das «äusserliche», sichtbare Gesicht der Strasse positiv auswirken wird.

Als Ziele werden genannt:

– ein vernünftigeres *Nebeneinander von Menschen und Autos;*

– ein *intensiveres Benützen der Strassen* und der *Einrichtungen an den Strassen* (Höfe, öffentliche Gebäude, Gärten usw.) *durch die Menschen;*

– das Erarbeiten von *halböffentlichen Bereichen* (innerhalb welcher man sich kennt) als Ergänzung zum Intimbereich innerhalb der Wohnung und zum öffentlichen Bereich (innerhalb welchem sich die Leute nicht mehr kennen und nicht mehr grüssen);

– das Erarbeiten und Einüben einer modernen *Nachbarschaft* und das Wahrnehmen von *Verantwortung* gegenüber einzelnen Mitmenschen, aber auch wieder vermehrt gegenüber einer *Gemeinschaft an einer Strasse,* in einem Quartier;

– vermehrte *Sicherheit für die Fussgänger;*

– *verbesserte Lebensbedingungen,* insbesondere für die *Kinder* und die *Betagten;*

– Zurückgewinnen eines *anregenden Strassenraumes* mit einer Atmosphäre, in welcher man sich gerne aufhält und welche entspannt.

Es versteht sich von selbst, dass solche Ziele nicht hinter verschlossenen Türen erdiskutiert und realisiert werden können. Das Culmann-Team – ein loser Verband von rund einem Dutzend Personen – bemüht sich denn auch, soweit dies nur irgend möglich ist, die Anwohner mit einzubeziehen: sie sollen Ideen liefern dürfen und sie sollen mithelfen dürfen, ihren Lebensbereich selber zu gestalten. Erfreulicherweise wird diese Möglichkeit denn auch wahrgenommen. Erfreulich auch, dass die beiden Institutionen Kirche und Schule sich sehr aktiv am Geschehen beteiligen. Auch Pro Juventute hat sich eingeschaltet und hat verschiedene Mitarbeiter delegiert. Gelingt das Unternehmen Culmann-/Stapferstrasse, will die Pro Juventute prüfen, ob sie in Zukunft ähnliches in anderen Quartieren durchführen will.

Trotz all diesen positiven Aspekten gab es zahlreiche Schwierigkeiten. Am schwerwiegendsten waren die neun Einsprachen gegen die geplante Sperre für den Durchfahrtsverkehr und das Aufheben der öffentlichen Parkplätze während der Ausstellungsdauer. Das Projekt kann deshalb nicht vollumfänglich durchgeführt werden. Aus diesem Grund wird Wert darauf gelegt, im Rahmen der Ausstellung und durch entsprechende Publikationen (zum Beispiel eine Dokumentation über das Entstehen der Ausstellung) bewusst zu machen, warum es schwierig ist, die wohnliche Stadt, die sich alle wünschen, auch tatsächlich zu verwirklichen. Das Aufzeigen der Probleme und möglicher Lösungen wird deshalb eine wesentliche Aufgabe des Ausstellungsteiles Culmann-/Stapferstrasse sein.

U. R. ■

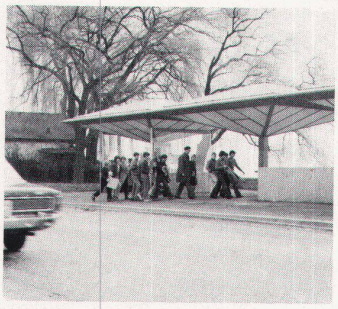
Das Städtische Tiefbauamt von Zürich arbeitet mit den Kindern

Von Pierre Zoelly, Architekt
Fotos: Anita Niesz

Als mir die Aufgabe übertragen wurde, das Projekt der neuen Fussgängerunterführung Tiefenbrunnen zu begleiten, das heisst fussgängergerecht zu machen, formulierte ich zwei Postulate:

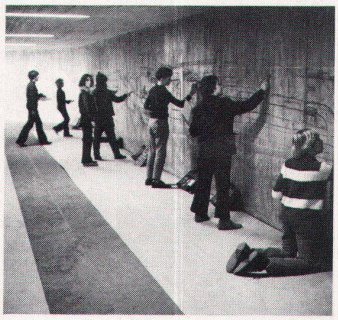
1. Die Eingänge müssen bei Tag und bei Nacht gut markiert sein.
2. Die langweiligen, relativ langen Tunnels müssen belebt werden.

Fürs erste Postulat entwickelte ich mit der Firma Siegfried Keller einen Stahlregenschirm, der auch als Laterne wirkt. Er misst 6 auf 6 Meter und kann in Einzelteilen transportiert und in kur-



zer Zeit an verkehrsreichen Orten montiert werden. In beliebiger Anzahl aneinandergereiht, bietet er Regenschutz über die Abgänge, und er beleuchtet sie. Weil er in der Mitte abgestützt ist, kann er Trottoire und Treppen frei überragen. Mit doppelter pyramidaler Glashaut, die die Lichtröhren enthält, wirkt der Schirm – oder Pilz – auf Distanz wie eine chinesische Laterne, und er macht die Abgänge, die mit Bus- und Tramstationen koordiniert sind, gleich erkennbar und freundlich. Somit ist – das glaube ich fest – ein Negativum, das Loch, in ein Positivum umgewandelt worden.

Fürs zweite Postulat wendete ich mich ans Tiefbauamt und an seinen dynamischen Chef, Heinrich Burkhardt. Warum, so fragte ich ihn, können wir diese Unterführung nicht Kindern zur



Bemalung übergeben? Somit werden sich die Kinder des betreffenden Quartiers mit dem Bauwerk identifizieren, das sie direkt angeht, weil es ihnen die Sicherheit und somit das Überleben im Stadtverkehr garantieren soll. Und sie werden den ihnen zugedachten Servicebau gewissermassen in Besitz nehmen und dann auch beim nächsten Generationenwechsel stolz darauf hinweisen. Die Idee schlug ein, und die Arbeit begann.

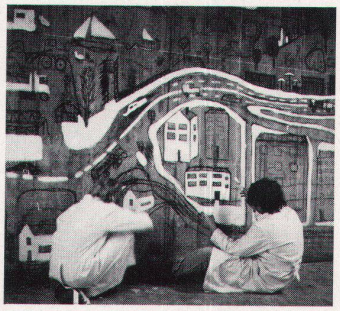
Mein Mitarbeiter, Architekt Firmo Tomas, organisierte im Primarschulhaus Mühlebach einen Malwettbewerb, den Kunstmaler Bruno Bischofberger mit Stadtrat Heinrich Burkhardt, Stadtbaumeister Adolph Wasserfallen und Stadtingenieur Jakob Bernath jurierte.

Es entstanden wunderbare Projekte über die Themen Natur versus Stadt-

verkehr, Tierkäfig–Autokäfig, Zirkus, Chilbi. Ein philosophisch-künstlerisch begabter Lehrer, Oskar Schmid, übernahm als erster mit seiner Klasse den westlichen Teil der Unterführung, andere folgten ein Jahr später im östlichen Teil. Die Malerfirma Peter Koch stellte einen geduldigen Mitarbeiter, Jules Angst, zur Verfügung, der Material brachte und Anleitungen gab.

Die Malerei wurde zum Schulfest, zum öffentlichen Happening. Trotz kalter Witterung waren alle Kinder begeistert dabei, als sie die aus dem Gesamtprojekt heraus gewählten Felder zur Bearbeitung erhielten. Kranke Kinder kamen sogar später nach, um ihren Teil fertigzustellen, so sehr hatte sich jeder mit der Aufgabe identifiziert.

Die Kinderfotografin Anita Niesz hielt die Malszenen fest. Die Passanten, besonders die älteren, reagierten mit Interesse auf die Arbeit, und jetzt, lange nach Abschluss, sieht man noch öfters ein fröhliches Lächeln auf den Gesichtern der so oft gehetzten Fussgänger, wenn sie die Unterführung betreten. Auch von Schändung der Wände mit dreckigen Sprüchen und Zeichen ist hier keine Rede mehr.



Die Idee macht nun Schule. Seit dem Experiment Tiefenbrunnen ist die Unterführung Kügeliloo von den Schülern der Primarschule bemalt worden. Der Phantasie sind keine Grenzen gesetzt. Quartierkunst zieht ins Stadtgefüge ein. Die Jungen nehmen ihre Stadt in Besitz und haben sie gern. ■

Créer la rue

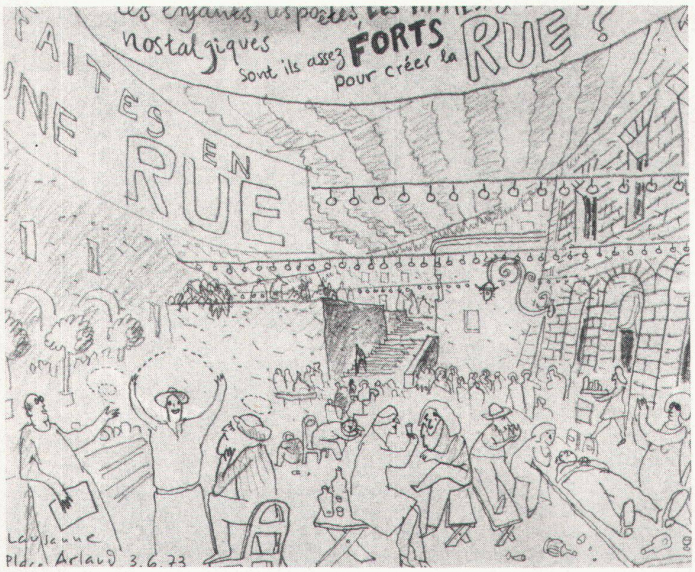
Zur BSA-Generalversammlung in Lausanne, Juni 1973

Der BSA machte mit, der lauschigste öffentliche Raum war für ihn reserviert: la place Arlaud, mit bunten Stoffbahnen überdacht, mit Leuchtgirlanden, Transparenten, Tischen und Bänken, mit Beiz und Lautsprecheranlage; hübsche Begegnungen, tiefsinnige Kommentare, faule Sprüche...; Hauptreferenten von internationalem Niveau, Gesprächsrunden an schattigen und sonnigen Tischen...

Hier einige Gedankenfetzen zum Thema der Belebung des öffentlichen Raums:

Emile Aillaud, Architekt, Paris

«Denke ich dagegen an bestimmte Strassen von Tanga oder an die Städte Indiens, deren Läden sich alle ähneln und die durch ihre Eintönigkeit eher ermüden, während die Gesichter der Menschenmen-



Der BSA an seiner Generalversammlung 1973: «Open-Air» auf der place Arlaud in Lausanne. (Zeichnung: Manuel Pauli)

ge, die auf uns zukommt und durch die wir uns drängen müssen, eine fortlaufende Distraktion darstellen, so wie ein hoch vom Felsen herabstürzender Wasserfall die Gedanken endlos aufnehmen kann.»

Lova Golovtchiner, comédien, Lausanne
«Mais en définitive le dernier mot reviendra toujours aux habitants. De par leur mode de vie, les Suisses ne paraissent pas ressentir un besoin très vif d'animer la rue et d'avoir des échanges sociaux de ce type.»

Lucius Theiler, sociologue, Bern
«Créer la rue.
Quelle rue?
La rue pour l'homme – ou la rue pour l'auto?
La rue liaison – ou la rue rupture?
La rue qui rassemble – ou la rue qui isole?
Espace libre – ou prison?
Que voulons-nous?
Les rues accueillantes pour les autos sont hostiles à l'homme.
L'auto sépare la rue en deux côtés.
L'auto enferme les hommes et les divise en deux côtés réglés et dirigés par les signaux sériels, les réclames sérielles, la musique sérielle, par des ordres livrés en fonction de contraintes étrangères et de décisions sans alternative. Rues à sens unique.
Rues – ou voies routières?
Places – ou places de parcage?
Que voulons-nous?
La rue est une aventure.
Dans la rue nous apprenons la vie comme enfant quand nous contemplons les ouvriers, les acheteuses, les policiers, quand nous prenons conscience que de pauvres gens (qui fouillent les déchets) et de riches gens (mangeant dans des restaurants chics) existent, quand nous rencontrons la première démonstration et posons des questions.
La rue nous révèle la réalité, elle nous oblige à penser et à agir.»

Frank van Klingeren, Architekt, Amsterdam
«Es ist sinnlos und zwecklos, über die Romantik der Strasse von der Vergangenheit zu sprechen. Es geht nur darum, zu versuchen, die heutigen menschlichen Funktionen und Bedürfnisse zu entdecken und dafür moderne und entsprechende Lösungen zu suchen, wobei wir selbstverständlich nicht an all jenem, was es heute schon gibt und was zum Beispiel vielleicht schon mehr als 80% der steinernen Umgebung des Jahres 2000 bildet, vorbeigehen können.
All dasjenige, was wir erreichen können, ist nur die Erweiterung einer zu engen Marge.»

Hartmut E. Arras, Stadtplaner, Basel
«Aber wer sind ‚wir'? Jeder einzelne für sich? Er kann nichts oder nur wenig ausrichten. Wir brauchen Solidarität zur Veränderung. Entsprechende Gruppen sollten sich in jedem Quartier bilden. Um diese Gruppen bilden zu können, müssen wir uns zusammenfinden. Dazu braucht es jeden einzelnen von uns. Jeder kann als erster beginnen. Wenn die Politiker spüren, dass Druck und Unruhe entstehen, dass Ziele vorhanden sind, erst dann befassen sie sich mit diesem Problem und stellen sich dahinter.»

Die Formulierungen treffen den Nagel auf den Kopf, die Kritik sitzt! Es muss anders werden: ein Anfang ist hier im festlichen Lausanne gemacht. Wie man das Ding aber täglich und überall anpacken soll, vermag niemand aufzuzeigen.

Was finden wir überall vor?

Den Paragraphenwucher
– In Hofräumen und Vorplätzen darf nur der Eigentümer parkieren, sonst Busse!
– Bratwürste auf der Strasse braten verboten, zulässig nur in einem Unding von Kiosk mit Vorraum.
– Wie's mit dem Weintrinken draussen ist, weiss man ja.
– Die sture Handhabung von Öffnungszeiten diktiert den städtischen Lebensfluss.

Die freie Bahn dem Tüchtigen
– Die geplante Verflüssigung des innerstädtischen Verkehrs, Einbahnstrassen, hohes Tempo, grüne Wellen, Fussgänger hinter Ketten, rudelweise über Zebrastreifen gejagt.
– Immer mehr, grössere, schnellere, fauchende Monster-Laster, Busse, Trams.
– Sich stets komplizierendere Billettabgaben an Bus- und Trambenützer.
– Das vitale, sich durch Spalten und über Stufen und Schwellen zwängende Rattenheer der PKWs.

Die Superplanung
– Monumentale Verkehrslösungen, die im öffentlichen Schuldenberg steckenbleiben.
– Extremchirurgie am Stadtkörper, der dabei abstirbt.

Die Bequemlichkeit
– Der Lieferant blockiert die Passanten gerade in deren Sternstunde.
– Der Kellner zieht gediegene Menü-Innengäste den Terrassen-Biertrinkern vor: also keine Gartenbeiz.
– Der Weekendeinkäufer geht ins Zentrum Glatt.
– Der Kleinkrämer findet keinen Nachwuchs, da zu lange Arbeitszeit.

Die Unwirtlichkeit ist ja hinreichend bekannt
– Also sondert sich der Mensch in klimatisierten Kapseln ab: Auto – Flugi – Hiltonhalle – Bürohaus – Eigenhaus.
– Auch flüchtet er aus Angst vor Überfällen und Unfällen vom Trottoir weg.

Pour créer la rue, il faut créer la ville! Und die Stadt ist die verfestigte Schale des Menschen
Um dies zu erreichen, muss der Mensch anders werden:
– Das Renditedenken muss ihn verlassen.
– Seine Raumansprüche müssen bescheidener werden.
– Seine Bequemlichkeit muss sich über den Weg der «Fitness» in Beweglichkeit umwandeln.
– Das Fernsehauge muss weder ein Fernwehauge noch ein Schlafauge, sondern ein empfindsames Sehorgan werden.
– Und eine Inversion der Temperamente muss stattfinden, zum Beispiel durch einen gründlichen Bevölkerungsaustausch (wie Blutaustausch).
Man denke sich das etwa so in Europa:
– Südländer müssen nach Norden ziehen (zum Beispiel zum Schaffen),
– Nordländer müssen sich nach Süden verlegen (zum Beispiel zum Faulenzen), oder
– Ländler müssen in die Städte ziehen (zum Beispiel zum Schaffen),
– Städtler müssen aufs Land (zum Besser-Leben)...,
...was ja zum Glück auch tatsächlich passiert! *Manuel Pauli* ■

Ausstellungen

Diese Verwandlungen kommen von selbst
Zur Wanderausstellung Meret Oppenheims
Von Volker Schunck

Selbst in den Kreisen kunstinteressierter Öffentlichkeit ist das Werk Meret Oppenheims weitgehend unbekannt geblieben. Zwar wurden Teilaspekte ihres Œuvre in den letzten Jahren zunehmend in Galerien des In- und Auslandes vorgestellt, und 1967 erfolgte ihre erste Retrospektive in Stockholm. Doch hierzulande stand eine umfassende Präsentation ihres Werkes aus.
In den ersten Monaten dieses Jahres wurde Meret Oppenheim nun in ihrer Heimat ein zweifache öffentliche Würdigung zuteil. Am 16. Januar

Fortsetzung auf Seite 607